

Monika Jakobs

Religionspädagogik aus feministischer Sicht.

*Aspekte des schulischen RU aus feministischer Perspektive
oder Feministische Theologie und Religionsunterricht*

Einleitung

Seit nunmehr 25 Jahren wird feministische Theologie im deutschsprachigen Raum diskutiert und hat inzwischen eine schier unübersehbare Fülle von Literatur hervorgebracht,¹ doch sind diese Überlegungen, die alle Gebiete der Theologie betreffen, bisher kaum in die Religionspädagogik eingegangen. Erste Gedanken kamen von der kürzlich verstorbenen Innsbrucker Religionspädagogin Herlinde Pissarek-Hudelist und ihrer Mitarbeiterin Martha Heizer, ebenso von Agnes Wuckelt²; bei der Durchsicht religionspädagogischer Zeitschriften wird man feststellen, daß es Themenhefte gibt, in denen versucht wird, Anliegen feministischer Theologie in Kürze darzustellen; daneben Praxisanregungen zu biblischen Frauengeschichten und gelegentlich Artikel zu geschlechtsspezifischer Sozialisation.³

Doch ist alles, was „mit Frauen zu tun hat“, feministisch? Soviel vorab: nach meinem Verständnis ist feministische Theologie viel weniger eine Frage von Themen als eine Frage der Perspektive auf Themen. Im folgenden werden die Hintergründe feministischer Theologie und feministischer Pädagogik kurz dargestellt und hernach praktische Konsequenzen für den RU beispielhaft aufgezeigt.

Was ist feministische Theologie?

Feministische Theologie wird betrieben von Frauen, die sich ihrer eigenen Situation und der der Frauen weltweit bewußt geworden sind. Diese Situation wird mit „Sexismus“ bezeichnet, das heißt: die Benachteiligung eines Menschen wegen seines Geschlechtes. Sexismus erfahren Frauen auf fast allen Ebenen menschlichen Lebens: in der Arbeitswelt, in privaten Beziehungen, in Symbolen, in der Sprache, in der Art, Geschichte zu betreiben etc.⁴ Im

¹ Als Einführung in die Thematik eignen sich: *Rosemary Radford Ruether*, Sexismus und die Rede von Gott: Schritte zu einer anderen Theologie, Gütersloh 1985; *Doris Strahm*, Aufbruch zu neuen Räumen, Fribourg 1987; *Marga Bührig*, Die unsichtbare Frau und der Gott der Väter, Stuttgart 1987.

² *Herlinde Pissarek-Hudelist*, Feministische Theologie und Religionspädagogik: Ein Literaturbericht, in: Jahrbuch der Religionspädagogik, Bd. 6, Neukirchen-Vluyn 1990, 153-173. Dieser Aufsatz wie auch andere wichtige Aufsätze zum Thema sind abgedruckt in: Feministische Perspektiven in der Religionspädagogik, hg. vom Comenius-Institut Münster (mit ausführlichen Literaturhinweisen), Münster 1991; *Agnes Wuckelt*, Entdeckungen – Ermutigungen: Ansätze einer feministischen Religionspädagogik, in: *Marie Theres Wacker (Hg.)*, Theologie feministische, Düsseldorf 1988, 180-195.

³ Z.B. KatBl 12/88 „Für eine Feministische Religionspädagogik“; KatBl 2/90 „Eure Töchter werden Prophetinnen sein“; KatBl 2/94 „Mädchen und Jungen“.

⁴ Aus einer Vielzahl von Titeln sei hier empfohlen: *Marielouise Janssen-Jurreitt*, Sexismus:

Bereich von Religion und Kirche betrifft dies besonders den Problembereich Frau und Amt und noch wichtiger: die Prägung dominanter theologischer Inhalte durch Männer, was sich z.B. in den Gottesbezeichnungen zeigt. Feministische Theologie ist aber nicht nur eine kritische Theologie, die den Sexismus in der religiösen Tradition und in den Kirchen wahrnimmt und ihm auf den Grund zu gehen versucht (so wird z.B. das vom Hellenismus geprägte dualistische Denken als eine Ursache für die Abwertung von Frauen ausgemacht), sondern versteht sich als befreiende Theologie für Frauen (und für Männer). Daher müssen theologische Aussagen neu überdacht und angemessene Alternativen gefunden werden.

Die Frauenbewegung in der Kirche hatte durch die Aufbruchsstimmung des 2. vatikanischen Konzils Auftrieb oder besser: erstmals einen Antrieb bekommen; man erhoffte sich insbesondere den Zugang zum Priesteramt. Ein weiterer Impuls kam aus der säkularen, sog. 2. Frauenbewegung, die sich in den siebziger Jahren entwickelte und für die das Wort „Selbstbestimmung“ zu einem Schlüsselbegriff wurde. Nicht nur gleiche Chancen für beide Geschlechter, z.B. in der Bildung oder Gleichberechtigung vor dem Gesetz, sondern gesellschaftliche Veränderungen, die es Frauen erlauben, zum Subjekt ihres Handelns zu werden, Alternativen zu haben. Die Erkenntnis, daß sich Emanzipation auf vielen verschiedenen Ebenen abspielt und daß auch eine Veränderung der Männerrolle ansteht (was ihnen oft als Gleichmacherei angekreidet wird).

In der Auseinandersetzung mit den biblischen Schriften und der eigenen Tradition ergaben sich für die Frauen grundlegende Fragen: Ist die Kirche unheilbar patriarchal?, d.h. auf allen Ebenen von Männern bestimmt?, oder gibt es Chancen, sie zu verändern? Widerspricht die christliche Botschaft in ihrem Kern der Befreiung von Frauen oder fördert sie sie? Sind die Kirchen ernsthaft willens, Frauen einen bedeutsamen Platz einzuräumen, sie zu Wort kommen zu lassen, ihnen theologische Kompetenz zuzusprechen?

Ist es so, daß Frauen immer nur ganz machtlos waren? Hatten sie Freiräume und wie haben sie sie ausgenutzt? Gibt es so etwas wie eine christliche Frauentradition? Die Bewertung des Christentums wurde also mit einer Spurensuche verknüpft.

Die Antworten sind unterschiedlich ausgefallen, und so spricht man heute von christlichem und postchristlichem Feminismus. Zu letzterem gehören vor allem die Vertreterinnen einer Göttinreligion, die sich auf Matriarchatstheorien stützt.⁵ Für sie enthält das Christentum kein Angebot frauenfreundlicher Spiritualität, denn die Kombination von Männerkirche, männlichen Werten und Symbolen, gekrönt von einer männlichen Erlöserfigur, wird von ihnen

⁵ Über die Abtreibung der Frauenfrage, Frankfurt/Main ³1978.

⁵ Für einen Überblick über die sehr unübersichtliche Literatur eignen sich zwei Sonderhefte der Zeitschrift „Schlangenbrut“: 11 (1993), Nr. 42 „Erfundene Wirklichkeit? : Matriarchatsforschung“ und 12 (1994), Nr. 44 „Göttin – kein abgeschlossenes Kapitel“.

als unveränderbar empfunden. Ich nenne dies als eine Seite des Spektrums und auch diese ist uneinheitlich.

Die Revision der christlichen Frauen erbrachte neue Erkenntnisse: Frauengestalten der Bibel wurden neu „entdeckt“, das Verhalten Jesu Frauen gegenüber als vorbildlich erkannt, nach weiblichen Traditionen in der Bibel und Geschichte geforscht, mit z.B. einem großem Interesse für die mittelalterlichen Mystikerinnen, die Rolle von Frauen in urchristlichen Gemeinden bedacht und vieles mehr. Man kann wohl sagen, daß der Kern der christlichen Botschaft, die Menschenfreundlichkeit und die Verkündigung des Reiches Gottes, aus unserer Sicht unvollständig ist, wenn nicht auch Frauen bewußt miteinbezogen werden. Das alles im Bewußtsein einer Traditionsgeschichte, die sich zu Ungunsten von Frauen ausgewirkt hat, von der Redaktion über die Übersetzung bis hin zur Wirkungsgeschichte von Bibeltexten.⁶

Bei der feministischen Theologie handelt es sich nicht um ein Sonderthema, sondern um eine Sicht, die in die „normale“ Verkündigung, in den alltäglichen Religionsunterricht eingebracht werden muß.

Der „andere“ Blick auf die Themen des Religionsunterrichtes

Bei all meinen Überlegungen bleibt der Gedanke präsent, daß der Religionsunterricht das Ganze der Welt und des christlichen Glaubens im Blick hat, daß Selbständigkeit, Beziehungsfähigkeit, Fähigkeit zu Kritik und konstruktivem Handeln und die Vermittlung des Christlichen Ziele des Religionsunterrichtes sind. Dieses Ganze ist aber nicht vollständig, wenn Frauenleben, Fraueninteressen, Frauenansichten und Hervorbringungen von Frauen außer acht gelassen werden.

Die Bedingungen für die Vermittlung des Christlichen haben sich in den letzten beiden Jahrzehnten (und ansatzweise vielleicht schon viel früher) verändert, Stichworte: Pluralität, Säkularisierung, Freizeitgesellschaft, Konsum. Für einige ist diese Entwicklung Anlaß, das Verständnis von Glaube und Kirche und damit von dem, was an die nächste Generation vermittelt werden soll, radikal einzuengen auf das Sichere und traditionell Gewußte, das in einer religionsfeindlichen Umwelt bewahrt werden muß. Diejenigen aber, die die tägliche Vermittlung von Religion zu leisten haben, wissen, daß ein solches Ansinnen in seiner Ausschließlichkeit scheitern muß. Eine Weiterentwicklung der Theologie, und damit ist nicht Anpassung an den Zeitgeist gemeint, ist notwendig, wenn sie für das Leben von Menschen etwas bedeuten will. Feminismus ist m.E. nicht Ausdruck eines schnell vorübergehenden Trends, sondern enthält Erkenntnisse, die nicht mehr zurückzuweisen sind, nämlich die Anerkennung des vollen Menschseins von Frauen und das ernsthafte Bemühen, dies zu ermöglichen. Es ist ein Anstoß, der teilweise von außen in

⁶ Vgl. *Elisabeth Schüssler Fiorenza*, Zu ihrem Gedächtnis: Eine feministisch-theologische Rekonstruktion der christlichen Ursprünge, München 1988.

die Theologie gekommen ist, ihr es aber ermöglicht, sich wieder auf ihren Kern zu besinnen.

Im folgenden möchte ich einige Anregungen geben, wie feministische Theologie im Religionsunterricht umzusetzen ist. Dabei sind zwei Aspekte zu betonen:

1. Ein solcher Ansatz ist nicht nur etwas für Lehrerinnen und Schülerinnen, sondern auch für Lehrer und Schüler. Wenn ein partnerschaftliches Zusammenleben gelingen soll, müssen nicht nur Mädchen, sondern auch Jungen in dieser Richtung bestärkt werden, denn Gleichberechtigung verlangt die Partizipation beider Geschlechter. Sie müssen lernen, daß nicht nur Männer und männliches Tun wichtig sind und daß weibliches Selbstbewußtsein keine Bedrohung, sondern eine Voraussetzung von Gemeinsamkeit ist. Emanzipation, die letztendlich beiden Geschlechtern zugute kommen soll, verlangt auch Beteiligung beider Geschlechter.
2. Es ist m.E. meistens nicht sinnvoll, sogenannte Frauenthemen getrennt zu behandeln, etwa „Frauen in der Bibel“, „... in der Kirchengeschichte“ etc. Sie sind vielmehr in einem angemessenen Kontext zu behandeln, also: biblische Geschichten als solche von Männern und Frauen zu begreifen, beim Reden über Gott auch die Problematik geschlechtsbezogener Sprache mitzubedenken, den weiblichen Anteil an der Kirchengeschichte nicht zu verschweigen, bei ethischen Problemen auch einen Frauenstandpunkt gelten zu lassen, oder ihre Auswirkung speziell auf das Leben von Frauen zu berücksichtigen. Es ist eine Sicht, die Gefühle, Handlungsmöglichkeiten, symbolische Repäsentanz von Frauen miteinbezieht.

Natürlich ist es so, daß in den Vätergeschichten Sara nicht die gleiche Rolle spielt wie Abraham; ihre Geschichte muß praktisch wiedergewonnen werden. Man sollte aber nicht den androzentrischen Blick des Redaktors der Geschichte noch verstärken. Dies kann geschehen, indem man auch den gesellschaftlichen Kontext, in dem Frauen damals lebten, erläutert, z.B. warum es für die Frauen von so enormer Wichtigkeit war, Kinder zu bekommen, zu verstehen, welchem Druck und welchen Ängsten sie ausgesetzt waren, wenn sie kinderlos blieben. Was bedeutete die Tatsache, daß es keine freie Partnerwahl für Frauen (für Männer natürlich auch nur eingeschränkt) gab; sie ist z.B. die Grundlage für das Eifersuchtsdrama zwischen Lea und Rachel. Wie wird unser Verständnis des AT herausgefordert, wenn Tamar eine Vergewaltigung in Verbindung mit einem enormen Vertrauensbruch erleiden muß?

Oder: wer kennt schon das Buch Rut? Ein Buch, das zeigt, wie Frauen überleben können, weil sie zusammenhalten, sich gegenseitig schützen und weil sie sich Freiräume schaffen, um ihr Leben zu gestalten.

Bei all dem wird umso deutlicher klar werden, daß die Umwelt, das Wertesystem, in dem die Bibel entstanden ist, sich in ihr niederschlägt, und es wird anzufragen sein. Aber auch das ist nicht nur eine frauenspezifische Angelegenheit, sondern berührt die Frage, wie man überhaupt mit einem so alten und

vielfältigen Glaubensbuch umgehen kann und welche Quellen es für uns enthält.

Es ist durchaus sinnvoll, ein Thema wie „Jesus und die Frauen“ anzugehen. Ich stelle mir vor, daß auch dies in einem allgemein biblisch-sachlichen Zusammenhang geschehen muß, z.B. mit Wunder- und Heilungsgeschichten, mit Gleichnissen oder im Zusammenhang mit dem Amtsverständnis. (Welche Rolle spielt hier die Männlichkeit Jesu, welche sein Verhalten?)

Geht es um die Geschichte der frühen Gemeinden, so soll nicht verschwiegen werden, daß dem frühkirchlichen Anpassungsprozeß, in der Herausbildung der Ämter und der Hierarchie die ursprüngliche Frauenfreundlichkeit, die Gemeinschaft der Gleichen, zum Opfer gefallen ist.

Zum Thema Kirchengeschichte: die besondere Situation der weiblichen Orden gegenüber den männlichen; Ordensleben als Alternative zu einer arrangierten Ehe, in dem Zusammenhang die Wichtigkeit der Zulassung nichtadliger Mädchen zu den Klöstern, wie bei der zweiten Klostergründung Hildegard von Bingen und bei Teresa von Avila. Dabei ist der Aspekt „Bedeutende Frauen der Kirchengeschichte“ weniger wichtig als die Aufgabe, diese jeweiligen Frauenfiguren in einen Kontext einzuordnen, denn nur dann ist eine angemessene Beurteilung möglich. Auch Frauen sind Töchter ihres Zeitgeistes, selbst wenn sie Erstaunliches und Neues vollbracht haben; und weil sie mutig waren und Verantwortung übernommen haben, sind sie auch keine Unschuldslämmer der Geschichte.

Zum Bereich Kirche. Noch kürzlich erlebte ich eine Religionsstunde, in der fast nur männliche Mitarbeiter des Pfarrers genannt wurden: Kaplan, Meßdiener, Organist, Kommunionspender, Pfarrgemeinderat, Religionslehrer, Gemeindereferent(in), Ordensschwester, Gruppenleiter, Chor; also nur eine Frau wurde faktisch aufgezählt, eine zweite in Klammern. Diese Aufzählung bewegte sogar einen Fünftkläbler zu der Frage, warum da keine Frauen dabei seien. De facto sind sie nämlich dabei, nicht nur die vielzitierte Nonne, nicht nur die Gemeindereferentinnen, sondern auch eine Vielzahl von Frauen, die in den Gemeinden ehrenamtlich Basisarbeit leisten. Hier muß Frauenarbeit wahrgenommen werden, und es kann sich durchaus herausstellen, daß in gewisser Hinsicht Wünsche offenbleiben (Meßdienerinnen, Pfarrerinnen).

Ein weiterer Bereich sind ethische Fragen, und zwar nicht nur solche, die mit künstlicher Befruchtung und Schwangerschaftsabbruch zu tun haben, wenn ich auch erlebt habe, daß das Kennenlernen feministischer Standpunkte die Diskussion sehr belebt hat, z.B. über den Stellenwert der Unantastbarkeit des weiblichen Körpers und über den Anspruch weiblicher Selbstbestimmung.⁷

⁷ Als theoretische Anregung sei hier genannt: *Beatrix Schiele*, Feministische Ethik: die Suche nach einer Moral für Frauen und ihre Mitmenschen, in: *Christine Schaumberger/Monika Maassen (Hg.)*, Handbuch Feministische Theologie, Münster 1986, 362-373; Projektgruppe Ethik im Feminismus (Hg.), *Vom Tun und vom Lassen: Feministisches Nachdenken über Ethik und Moral*, Münster 1992. Für den Unterricht eignen sich durchaus pointierte Texte wie „Wähle die Menschen“, hg. vom Komitee Christenrechte in der Kirche e.V.,

Ich denke auch an das Thema „Gewalt“. Gewalt in der Schule oder gewalt-samer Rechtsradikalismus ist ja fast ausschließlich ein Jungenproblem. Dabei kann man an die Frage anknüpfen: Woran liegt das? Sind Mädchen die besseren Menschen? Oder liegt es daran, daß Jungen gewaltsames Handeln bei Frustrationen und Konflikten eher als rollenkonform nahegelegt wird? Wie können Jungen lernen, Konflikte friedlich beizulegen, ohne sich in ihrem männlichen Stolz und in ihrer männlichen Identität angegriffen zu fühlen?

Kann nicht ein Beispiel wie „sexueller Mißbrauch“ dem Thema Reue und Buße neue Aspekte verleihen?

Auch bei dem ja oft in den RU abgeschobenen Themenbereich „Sexualität“ können implizit frauenfreundliche Aspekte behandelt werden, z.B. die Wichtigkeit, die Gefühle der anderen zu respektieren, Willensäußerungen (z.B. ein „Nein“) von Frauen ernstzunehmen, sich als Mann für Verhütung verantwortlich zu fühlen oder natürlich für Kinder.

Oder: Frauen als vorbildhafte Menschen darstellen, z.B. Sophie Scholl oder Simone Weil, und nicht immer nur solche, die sich im caritativen Bereich hervorgetan haben, sondern im politischen.

Bei Geschichten aus Erzählbüchern ist darauf zu achten, daß Mädchen auch mal mutig sein können und nicht nur ängstlich und weinerlich.

Am Thema „Gottesbilder“ wird m.E. ganz besonders deutlich, daß es nicht sinnvoll ist, einen gesonderten Ansatz „weiblicher Gottesbilder“ zu verfolgen. Wie allgemein bekannt ist, ist das Gottesbild weithin männlich geprägt und die eigentümliche Verschränkung von Gottes- und Menschenbild bewirkt zugleich die Höherbewertung des Männlichen. Die weiblichen Bilder der jüdisch-christlichen Tradition wurden verdrängt, wie z.B. Ruah und Sophia. Auch von einem angeblich geschlechtslosen Gott wird als „er“ geredet, nicht etwa als „es“. Das Gottesbild spiegelt den höchsten Wert, den es in einer Gesellschaft gibt. Die Bilder von Gott in Bibel und Tradition sind in einer patriarchalen, d.h. männerdominierten Gesellschaft entstanden, also ist es kein Wunder, daß es nur männliche Bilder für Gott gibt.

Das Thema „Gott“ ist ein schwieriges und anspruchsvolles Thema im RU; Fragen, die immer wieder auftauchen, sind die nach der Güte und Allmacht Gottes (wie kann Gott das und das zulassen?), nach „seiner“ Existenz angesichts des naturwissenschaftlichen Zeitalters; und oft ist einfach eine große Fremdheit anzutreffen. Deshalb kann man z.B. nicht davon ausgehen, daß, wenn man auf die Spuren der Auseinandersetzung des monotheistisch gedachten Jahwe mit den Göttinnen- und Fruchtbarkeitskulten hinweist, ein stabil männlich gedachtes Gottesbild ins Wanken bringt. Die oben genannten Probleme werden im Vordergrund stehen. Bei der Methodenwahl ist darauf zu achten, daß ein großes Spektrum an Ausdrucksmöglichkeiten, auch solche,

Tübingen 1984 (zum Thema Abtreibung), oder *Claudia von Werthof*, Frauen – das überflüssige Geschlecht?, in: *Schlangenbrut* Nr. 18 (1987), 22-23 (zum Thema Fortpflanzungstechnologie).

die auf ein prozessuales Gottesverständnis hinweisen, bzw. den Beziehungsaspekt betonen, möglich und erwünscht ist (Gott als Weg, Gott als roter Faden, als Gemeinschaft von Menschen, oder von Mensch, Tier und Natur, als Netz). Will man speziell auf die Problematik weiblich/männlicher Gottesbilder eingehen, kann man traditionelle Texte (z.B. aus dem Gesangbuch) mit Neudichtungen vergleichen.⁸

Mir erscheint es wichtig, nicht bestimmte Vorstellungen als falsch oder unangemessen zu betrachten, sondern sie auf ihre Konsequenzen für Lebensgefühl und Weltdeutung hin zu befragen. Ein offenes und freies Gesprächsklima setze ich dabei selbstverständlich voraus.

Der „heimliche Lehrplan“

Feministische Theologie im RU ist aber nicht nur eine Frage der inhaltlichen Gestaltung, sondern hängt, wie Unterricht im allgemeinen und Religionsunterricht im besonderen, vom gesamten schulischen Umfeld ab, und die Person des Lehrer/der Lehrerin, ihr Auftreten, Engagement, Glaubwürdigkeit und ihre Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern spielen eine entscheidende Rolle.

Die allgemeine Pädagogik hat schon früher das Umfeld Schule unter feministischem Gesichtspunkt betrachtet. In den siebziger Jahren hat Ilse Brehmer das Stichwort vom „heimlichen Lehrplan“⁹ geprägt; damit meint sie das, was durch den Umgang miteinander, durch das Verhalten, aber auch durch Art und Auswahl der Unterrichtsmaterialien gelernt wird. Untersuchungen haben gezeigt: Jungen reden öfter und länger als Mädchen, sie bestimmen den Unterricht (auch durch Stören), sie werden häufiger gelobt und getadelt. Die Lehrer und Lehrerinnen halten mehr Blickkontakt zu Jungen und halten sich räumlich in ihrer Nähe auf. Den Jungen wird insgesamt mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Die Aggressivität, mit der Jungen in der Schule auftreten, verdrängt zu oft den Blick auf die Mädchen. Schule trägt nicht dazu bei, traditionelle Rollenmodelle und Vorstellungen von Macht abzubauen, sondern dient als Übungsfeld männlicher Überlegenheit. Auf der Ebene der direkten pädagogischen Interaktion läßt sich, so haben einige Studien gezeigt – eine deutliche Bevorzugung der männlichen Schüler feststellen: Einstellung und selektive Wahrnehmung des Lehrers drücken sich darin aus, daß der Unterrichtsbeitrag des Jungen – unbemerkt – als wertvoller eingestuft und Jungen als förderungswürdiger erachtet werden. Selbst mit dem ausdrücklichen Ziel, in bestimmten Unterrichtsstunden Mädchen gleich zu behandeln, stellte sich am Ende der auf Tonband aufgezeichneten Lektionen heraus, daß sogar

⁸ Dazu eigent sich z.B. *Janet Morley*, *Preisen will ich Gott, meine Geliebte: Psalmen und Gebete*, Freiburg 1989. Ausgearbeitete Vorschläge zu diesem Thema in: *Monika Jakobs/Irene Löffler-Mayer/Annette Rembold*, *Vater Gott und Mutter Kirche: Bausteine für einen feministischen Religionsunterricht*, (erscheint Münster Herbst 1994).

⁹ *Ilse Brehmer* (Hg.), *Sexismus in der Schule: der heimliche Lehrplan der Frauendiskriminierung*, Weinheim/Basel 1982.

feministische Lehrerinnen nur 38% der Zeit mit Mädchen zugebracht haben; auch dann wenn sie meinten, Mädchen besonders zu bevorzugen, wurden es lediglich 42% – und die Jungen hatten schon gegen die Ungleichbehandlung protestiert.¹⁰ Ähnliches läßt sich auch für die Bewertung männlicher Schüler und ihrer Leistung feststellen: Lehrer und Lehrerinnen haben höhere Erwartungen an die Leistung von Schülern und bewerten diese – unabhängig von den Schulnoten – positiver, halten sie für fähiger, gradliniger und kreativer. Was Kinder und Jugendliche auf diese Weise lernen: Jungen sind wichtiger, mehr der Beachtung wert, Mädchen sind still, halten sich im Hintergrund. Das entspricht der allgemeinen geschlechtsspezifischen Sozialisation: ein gewisses Maß an Unabhängigkeit, Durchsetzungsvermögen, Bewegungsdrang wird bei Jungen positiv gesehen, selbst wenn es stört.

Der „heimliche Lehrplan“ wird verstärkt durch die Unterrichtsmaterialien. Die Untersuchungen von Schulbüchern auf ihre Frauenfreundlichkeit hin sind Legion.¹¹ Nach Auskunft der Religionsbücher praktiziert die Frau ihre intellektuellen und kommunikativen Fähigkeiten in der Regel in der Kleinfamilie. Mütterliche Zuwendung und Kommunikation werden ausschließlich den Frauen zugeschrieben. Es wird weiterhin das Familienideal mit dem Familienvater als Alleinernährer gepflegt, das bei weitem nicht mehr der Realität entspricht. Frauen, die nicht Mütter sind, fehlen fast ganz.

Die wenigen vorhandenen Frauenditionen in Bibel und Kirchengeschichte werden nicht genannt, z.B. das positive Verhalten Jesu den Frauen gegenüber, Frauen als Zeuginnen der Auferstehung, Arbeit der Frauen in den frühen Gemeinden: wer kennt Euodia, Julia, Junia, Maria, Persis, Phöbe, Priska, Syntyche, Tryphäna, Tryphosa? Wo haben in den „Vätergeschichten“ Sara, Hagar und die Mägde einen Platz?. Wer weiß von Noemi, Rut, Tamar und Ester? Wo sind die weiblichen Metaphern für Gottes Wirken?

In dem Buch „Brennpunkte der Kirchengeschichte“, das angibt, „zentrale kirchengeschichtliche Zusammenhänge unter Berücksichtigung von Originaltexten zu erläutern“, haben Frauen absoluten Seltenheitswert, so wenige, daß man fast alle aufzählen kann. Man findet z.B. eine stark gekürzte Aussage von Dorothee Sölle, eine Äußerung von Ida Friederike Görres über Franz von Assisi, Mutter Teresa, die einzige übrigens, die als eigenständige Handlungsträgerin erscheint. Unter 200 Bildern ist ein einziges einer Künstlerin: Käthe Kollwitz, fast alle Erzählungen und Quellentexte handeln von Männern und Männergemeinschaften. Im Kapitel über Mönchtum werden Nonnen und Frauenorden nicht genannt. Das einzige Mal, bei dem Frauen in diesem

¹⁰ Vgl. Dale Spender, *Frauen kommen nicht vor: Sexismus im Bildungswesen*, Frankfurt/Main 1985; Ilse Brehmer, *Schule im Patriarchat – Schulung fürs Patriarchat?*, Weinheim 1991, bes. 41-61.

¹¹ Literaturüberblick bei Heidi Kopp-Degethoff, *Zur Theorie und Praxis feministischer Pädagogik: Ein Literaturbericht*, in: *Argument-Sonderband* 1988, H. 148, 138-156, bes. 144-147, auch abgedruckt in: *Feministische Perspektiven in der Religionspädagogik*, s. Anm. 2.

Kapitel genannt werden, ist in folgendem Zitat: „Manche Eremiten ringen mit Dämonen, die ihnen als wilde Tiere, Fabelwesen und nackte Frauen erschienen, die ihnen schreckliche und verführerische Bilder vorgaukeln und böse Gedanken eingeben.“¹² Das hier zugrundeliegende Frauenbild wird nicht kommentiert.

Es ist wünschenswert und wichtig für Jungen und Mädchen, daß Frauenpersönlichkeiten in Kirchen- und Theologiegeschichte, Frauenbewegungen und -gemeinschaften namentlich genannt werden, ihr Wirken im jeweiligen sozial- und geistesgeschichtlichen Kontext erläutert und die Bedeutung ihres Glaubenszeugnisses in einer von Männern beherrschten Welt gewürdigt wird. Originaltexte und Meinungsäußerungen von Frauen sollten wiedergegeben werden.

Fazit

Was diese Ausführungen verdeutlichen sollen: Feministische Theologie ist keine (neue) Dogmatik, die „richtig“ vermittelt werden muß, sondern eine Sicht, eine Einstellung, die unmittelbar mit dem eigenen Handeln verbunden ist. Vermittlungsprozesse im RU sind sowieso offen. Feministische Theologie ist auch kein Thema allein für Religionslehrerinnen oder nur für Mädchen, sondern es ist, gerade für Jungen, außerordentlich wichtig, daß auch Lehrer ernsthaft frauenfreundliche Interessen vertreten, daß auch Schüler ein anderes Rollenvorbild sehen. Daß sie z.B. lernen, daß Gewalt kein gangbarer Weg aus dem Gefühl des Zurückstehens, der Angst und Orientierungslosigkeit ist. Den Jungen soll es ermöglicht werden, den Machtanspruch der überkommenen Männerrolle abzulegen, ohne dadurch zum Softie zu werden, sich vom Leistungsdruck, der Beste sein zu müssen, zu befreien, lernen, Konflikte nicht mit körperlicher Gewalt zu lösen, Gefühle zuzulassen und angemessen mit ihnen umzugehen, auch: akzeptieren können, daß ein Mädchen, eine Frau, ihnen überlegen sein kann. Mädchen sollen erfahren, daß sie auch selbständig, verantwortlich, aktiv, rational und klug sein dürfen, und lernen, ihre eigenen Fähigkeiten zu bejahen. Nicht Einengung und Nivellierung ist also angestrebt, sondern eine Vielfalt, die das herkömmliche weiblich-männliche Rollenverständnis bei weitem übersteigt. Feministische Theologie im RU ist also ein umfassendes, ganzheitliches Programm, das nicht allein durch Inhalte glaubwürdig gemacht wird, durch Argumente, sondern auch durch die Authentizität der Lehrperson, wie ja übrigens bei allen Inhalten des RU; ein Lehrer, der sich frauenfeindliche Witze nicht verkneifen kann, sich über Frauen lustig macht, die nicht der üblichen Weiblichkeitsrolle entsprechen, kann wenig glaubhaft frauenfreundliche Inhalte vermitteln. Wichtiger wäre dann, sich mit den eigenen Fragen und Zweifeln einer offenen Diskussion zu stellen. Idea-

¹² H. Gutschera/J. Thierfelder, Brennpunkte der Kirchengeschichte. Ein Arbeitsbuch, Paderborn 1976, 55.

lerweise sollte ein Religionslehrer glaubwürdig männliche Identität und Frauenfreundlichkeit leben.

Der Ansatz feministischer Theologie in der Religionspädagogik, den ich verfolge, ist also ein integrierter und impliziter. Er hat zum Ziel, Mädchen wie Jungen zu echter Gegenseitigkeit zu befähigen und sie auch in den Fähigkeiten zu ermutigen, die nicht dem althergebrachten Rollenbild entsprechen. Für die Lehrperson bedeutet dies eine bewußte Entscheidung für ein nichtsexistisches Unterrichtsziel und die ernsthafte Bereitschaft, auch die eigene Person und das eigene Verhalten immer wieder neu zu überdenken. Dazu gehört beispielsweise auch der Umgang mit Sprache. Bei allem ästhetischen Unbehagen über manche Neologismen sollte man die wichtige Einsicht, die hinter solchen Versuchen steht, nicht verwerfen.

Meine Überzeugung ist, daß die menschenfreundliche, erlösende christliche Botschaft durch den Feminismus eine Vertiefung erfahren hat (wie z.B. die „Entdeckung“ der Sklaverei), ganz im Bewußtsein der Tatsache, daß die christliche Tradition nicht „feministisch“ im heutigen Sinn sein konnte. Es kann also nicht darum gehen, neue Wahrheiten statt alter zu vermitteln, sondern um neue Fragestellungen, neue Denk- und Orientierungsrichtungen, die aufgezeigt werden.